

Gelb- und rotschnäblige Krähenvögel.

Von H. Krohn in Hamburg.

Ueber die ungewöhnliche Färbung eines Krähenschnabels berichtet jemand am 23. November 1905 in der „Deutschen Jägerzeitung“. Es handelt sich um eine graue Krähe (Nebelkrähe) mit orangegelbem Schnabel, sonst aber keinen Abweichungen. Schon am 3. Dezember meldet sich darauf ein anderer Berichterstatter, W. Bärtel zu Hetschendorf a. d. Spree, und sagt, dass er im vergangenen Herbst aus einer Entfernung von 12 bis 20 Schritt eine sonst ganz normal gefärbte Nebelkrähe mit orangegelbem Schnabel zweimal gesehen habe. Diesen beiden Fällen fügt H. Löns dann am 21. Dezember noch einen dritten an, nämlich die Beobachtung G. Fuls, der am 20. Januar 1899 eine Nebelkrähe mit orangerotem Schnabel bei Aurich antraf. — Löns weiss für sämtliche Vorkommnisse keine andere Erklärung, als das die Krähen mit gelben Farbstoffen in Berührung gekommen sein müssen.

Ich erinnerte mich dieser Angaben, als mir im März vorigen Jahres eine hiesige Dame erzählte, bei langsamer Fahrt von der Strassenbahn aus in einer der städtischen Anlagen zwei eigenartige Nebelkrähen gesehen zu haben. Die eine hätte etwas Gelbes am oder im Schnabel gehabt, die andere aber einen ausgesprochen gelben Schnabel.

Woher in all' diesen Einzelfällen die Abweichung stammt, ob es sich tatsächlich nur um zufällig erworbene Couleur handelt (Farbmaterialien gelangen ja oft genug in die von Krähenvögeln gern besuchten Düngerhaufen) oder ob es albine Veranlagung war, die zu derartiger Verfärbung führte, das ist so ohne weiteres nicht zu ermitteln und hier zu untersuchen auch nicht beabsichtigt. Festzustellen ist nur, dass wenn in dem Vorstehenden auch von einer zwar unerklärlichen, aber doch ganz sonderbaren und ausschliesslich auf die Schnäbel beschränkten Abänderung die Rede gewesen ist, sich diese konstant auf eine ebenso genau erkannte wie kaum je zu verwechselnde Art bezogen hat.

Veröffentlichungen solcher Art sind beides, interessant und berechtigt.

Schwieriger liegt die Sache schon wenn verdächtige oder zweifelhafte, also etwa Fernbeobachtungen, gleich mit dem Anstriche der

abgeschlossenen Tatsache in die Öffentlichkeit gebracht werden. Wenn Brehm sagt (Ornith. Centralbl., II. Jahrg., 1. I. 77, p. 56), er habe zwischen Worms und Mainz auf der Fahrt im Eisenbahnwagen eine Alpenkrähe, *Fregulus graculus*, mit roten Füßen und rotem Schnabel, so genau gesehen, dass, wäre sie weiter entfernt gewesen, er sie nur mit *Pyrrhocorax alpinus*, der Alpendohle, hätte verwechseln können, so wird mancher diese Ermittlung mit nötigem Vorbehalt gewiss noch als exakt hinnehmen, weil sie von einem Zoologen stammt, dessen Schwergewicht nachweislich in der Beobachtungsgabe und in der Ornithologie lag.

Um dieselbe Zeit als die Hamburger gelbschnäbligen Nebelkrähen bemerkt wurden, sah hier ein sehr interessierter Beobachter auch einen schwarzen Vogel, kleiner als die Rabenkrähe, mit hochgelbem Schnabel an der Stadtgrenze zwischen Lockstedt und Hoheluft.

Ich stehe nicht an, diesen Vogel einfach mit in die Gruppe der rätselhaften Nebelkrähen zu verweisen, denn ich meine, dass ganz anders als oben angegeben zu verfahren ist in Fällen, wo mehr oder weniger Berufene nicht selbst sahen, sondern nur aus den Mitteilungen Anderer, schliesslich auch selbst gänzlich Unkundiger, Resultate konstruieren. Weiss man nicht, wie leicht es ist, Unkundige durch Fragen zu bestimmen, dass sie das aussprechen, was man selbst gern zu hören wünscht?

Ich habe bereits (Ornith. Monatsber., Juli-August 1908, p. 127—128) die für Schleswig-Holstein vorliegenden angeblichen Beobachtungen über *Pyrrhocorax graculus* (L.) und *Pyrrhocorax pyrrhocorax* (L.) von Gätke, Schmidt und Boelkmann — die sämtlich nicht die Selbstbeobachter waren — als gänzlich belanglos und unberechtigt zurückgewiesen. Es sind mir daraufhin nicht allein beipflichtende Zuschriften gesandt worden, sondern ich betrachte auch den Umstand als Bestätigung der Richtigkeit meiner Ansicht, dass Reichenow in seinen „Kennzeichen der Vögel Deutschlands“ die angeblichen Vorkommnisse einfach ignoriert.

Demgemäss kann ich aber die kategorischen Schlussfolgerungen des Vogelkenners Hagendefeldt (in No. 7 der Ornith. Monatsschr., S. 303) „Eine seltene Beobachtung von Sylt“ keineswegs als berechtigt ansehen. Der Wortlaut der Mitteilung lässt erkennen, dass Herr Hagendefeldt nicht Selbstbeobachter war. Und dass es sich bei zwei auf genannter

Insel bemerkten Vögeln „nur um die Alpendohle handeln kann“, weil man sie als taubengross und gelbschnäblig bezeichnete, genügt nicht zur Aufstellung einer so glatten Behauptung.

Ich will nicht kleinlich eine — sonst vielleicht gar nicht unmögliche — Verwechslung mit der Schwarzdrossel annehmen, keineswegs dem sofortigen Herunterknallen eines jeden sich neublickenlassenden Vogels das Wort reden und ebensowenig den Vermutungsfall von der Veröffentlichung ausgeschlossen wissen, da er sogar der Ansporn für weitere ernsthafte Nachforschungen werden kann. Aber sobald oder solange nicht ganz stichhaltige Beweise für eine Begebenheit fraglicher Art dargeboten werden können, ist es meines Erachtens ein unerlässliches Erfordernis, wenigstens den Charakter der Vermutung mit besonderer, also leicht heraushörbarer Betonung hervortreten zu lassen.

Nur so bleibt unsere Literatur reingehalten von Ballast, Fehlern und jenen Irrtümern, die sonst später von ebenso bequemen wie unbelesenen und kritiklosen Nachschreibern so oft mit Vorliebe weiter gepflegt werden.

Zum Vogelzug 1910.

Von Eugen Donner in Wien.

Nach einigen Jahren der Unterbrechung begann ich heuer mit dem kommenden Frühjahr, soweit ich eben Zeit fand, wieder einige Beobachtungen über den Vogelzug aufzuzeichnen. Leider schon etwas weniger als in früherer Zeit. Wer weiss, woran das liegt, doch hier in der nächsten Umgebung der Stadt halte ich die Ausbreitung des Häusermeeres, das ja stetig zunimmt, dafür schuldtragend. Kein Wunder also, wenn die Vogelwelt sich nicht mehr so wohl fühlt und manche Arten gänzlich abnehmen. Der heurige Winter war sehr gelinde; nur einige Male hatten wir niedrige Temperaturen von -7° R., und die nur höchstens zwei Tage. Schnee gab es genügend, so dass man ein paarmal wenigstens die Bretter anschnallen konnte.

Dem milden Winter entsprechend begann schon am 13. Februar, zu einer Zeit, wo doch noch etwas Schnee wenigstens lag, die Amsel mit den schüchternen Ansätzen ihres Frühlingsliedes. Nach ungefähr 12 Tagen brachte sie ihr Lied schon vollständig heraus. Am 16. Februar

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1911

Band/Volume: [36](#)

Autor(en)/Author(s): Krohn H.

Artikel/Article: [Gelb- und rotschnäblige Krähenvögel. 100-102](#)